

Sweet American Jazz

Mit acht Jahren will **Ernie Hammes** Trompeter werden.
Mit 23 Jahren träumt er davon, in der Band von
Maynard Ferguson zu spielen. Beides ist ihm geglückt.
Jetzt ist der Militärmusiker 49, hat einen kleinen Sohn
und ein neues Album herausgebracht: „Evolution“
erzählt vom Reiferwerden und davon, wie verwöhnt eine
Trompete klingen kann.

Text: Gabrielle Seil (gabrielle.seil@revue.lu) / Fotos: Jean Lafitau



Ein neues Label, eine neue Website und das gute Gefühl, endlich bei sich selbst angekommen zu sein. Ernie Hammes gibt zu, etwas ruhiger geworden zu sein. Was jedoch nicht heißt, dass er faulenz. Im Gegenteil. Ein ganzes Jahr hat er an „Evolution“ gefeilt, und herausgekommen ist ein grandioses Album. revue traf den Musiker im hauptstädtischen Musikkonservatorium.

Herr Hammes, Evolution heißt Entwicklung. Welche ist gemeint?

Die musikalische selbstverständlich. Ich bin momentan an einem Punkt angelangt, an dem ich nicht mehr das Bedürfnis habe, anderen zu beweisen, dass Trompeter unglaublich laut spielen können. Meine Musik ist etwas entspannter geworden.

Und zugleich raffinierter...

Nun, ich habe zum ersten Mal nicht nur Kompositionen für vier Solisten geschrieben, sondern zudem mit Streichern zusammengearbeitet. Live aufgenommen wurde das Album im Rahmen einer „résidence“ im Düdelinger Kulturzentrum „opderschmelz“. Die Geiger spielten derweil im Wiener Tonstudio des Luxemburgers Marco Battistella. Die Tatsache, dass „Evolution“ sozusagen auf einer Bühne geboren wurde, verleiht dem Album etwas Lebendiges. Diese Interaktivität ist mir sehr wichtig gewesen.

Gab es auf dieser Bühne auch Raum für Improvisation?

Natürlich. Die Bühne ist eine Arena der Gleichheit. Auch wenn ich der offizielle Leader der Band bin, brauche ich das Talent und die Hingabe anderer, um meine Musik spielen zu können. Würden sich die Bandmitglieder nicht frei genug fühlen, um kreativ zu sein, würde keine ausdrucksstarke Konzertperformance möglich sein. Darüber hinaus verfolgen meine Kollegen und ich das gleiche Ziel: Wir wollen zusammen etwas Großes spielen.

Wie sucht man sich seine Bandmitglieder eigentlich aus?

Mit dem Pianisten Pierre-Alain Goualch arbeite ich schon seit Ewigkeiten zusammen. Der Saxofonist David Ascani und der Schlagzeuger Niels Engel spielen beide in der Militärmusik. Man sucht sich Musiker aus, die man kennt und denen man vertraut. Alles andere kommt dann fast wie von selbst.

Zwischen Ihrem letzten und dem neuen Album liegen sieben Jahre. Wo haben Sie sich in diesen Jahren bloß herumgetrieben?

(lacht) Ich habe einen Job, ich bin Militärmusiker. Wir haben im vergangenen Jahr rund 50 Konzerte gespielt. Wir proben wochentags täglich vier Stunden. Außerdem dirigiere ich seit fünf Jahren die Réidener Musek und seit zwei Jahren die Dikkrecher. Dazu kommt die musikalische Leitung des Luxemborg Jazz Orchestra, das vor 25 Jahren beim „Printemps musical“ gegründet wurde, einem Festival, das 2018 leider nicht mehr stattfinden wird. Ein Familienleben habe ich übrigens auch noch. Mein Sohn Niels ist knapp zwei Jahre alt. Von Langeweile und Die-Füße-still-halten kann demnach kaum die Rede sein. Was sich lediglich geändert hat: Mit dem Unterrichten ist Schluss, und auf ausgedehnte Tourneen muss ich wohl oder übel verzichten, seit das Kulturministerium den Congé culturel abgeschafft hat und seit Kurzem leider ähnliche Probleme in Bezug auf Urlaub und Überstunden in meinem Job in der Militärmusik dazugekommen sind.

Waren die Jahre, in denen Sie mit der Maynard Ferguson Band unterwegs gewesen sind, demnach Traumjahre?

Es war in der Tat eine schöne Zeit. Wenn man für längere Zeit in einem engen Bus auf Tour ist, wird die Band zu einer zweiten Familie. Wir hatten viel Spaß. Maynard Ferguson war ein sehr liebenswerter Mensch. Er liebte gutes Essen und guten Wein. Wir haben viel miteinander gelacht.

Wie kam es eigentlich dazu, dass ein Luxemburger Trompeter in der Band einer Jazzlegende aufgenommen wurde?

Das ist eine lange Geschichte. 1991 hörte ich die Maynard Ferguson Band zum ersten Mal im Großen Theater, war hellauf begeistert und sagte mir: Irgendwann will ich Teil ▶

Trompete auspacken. Ein paar Töne blasen, Blättchen und Schlips einstellen. Fertigmachen – zwei Jahre lang war Ernie Hammes mit der Maynard Ferguson Band auf Welttournee.



Coverstory

dieser Band sein. Im Kulturjahr 1995 war es schließlich soweit. Ich durfte ein Stück in der damaligen Zeltstadt mitspielen. Einen Tag später hatte ich ein Treffen mit dem Manager, der mir riet, auf einer amerikanischen Musikschule zu studieren. Was ich auch tat. Ich zog nach New York und schrieb mich an der Manhattan School of Music ein. Als Maynard Ferguson die Schule besuchte, schaffte ich es in eine engere Auswahl und sollte Ende September 2001 mit auf Tournee gehen. Ich bekam eine „Uniform“, T-Shirts... Doch dann geschah das Attentat auf das World Trade Center, und alles wurde abgesagt. Ich war damals wie am Boden zerstört. Allerdings nur für kurze Zeit, denn im Januar 2002 durfte ich dann meine Koffer packen.

Würden Sie die Zusammenarbeit mit Maynard Ferguson als das absolute Highlight Ihrer Karriere bezeichnen?

(zögert) Nein, denn es gab noch eine Menge anderer Momente, auf die ich gern zurückblicke. Die Teilnahme am Newport Jazz Festival, zum Beispiel, auf dem Miles Davis, Muddy Waters und weitere Größen des Jazz aufgetreten sind, war schon etwas ganz Besonderes. Ebenso meine Auftritte mit dem Duke Ellington Orchestra, den Dizzy Gillespie Allstars, Paul Anka, den New York Voices oder Chaka Khan.

Und hierzulande standen Sie mit Fausti und den Trei Sei auf der Bühne. Wie bitteschön ist das zu verstehen?

(lacht) Erstens liebe ich jede Art von Musik, insofern sie gut gemacht ist, und zweitens bin ich der Meinung, dass man auch in Luxemburg etwas in musikalischer Hinsicht bewerkstelligen kann – oder besser gesagt: muss. Nation Branding hin oder her, ich bin der Meinung, dass ebenfalls an der Basis gearbeitet werden muss. Es macht mir heute jedenfalls großen Spaß, die Redinger und Diekircher Musikgesellschaften zu dirigieren, weil ich meine Erfahrung als Berufsmusiker in den Dienst eines Amateur-Ensembles stellen kann und einem Landwirt oder einer Verkäu-



„Jean-Claude Borelly ist schuld daran, dass ich als Achtjähriger unbedingt Trompeter werden wollte und es schließlich auch geworden bin.“



Jedes Stück auf „Evolution“ erzählt eine Geschichte. Daher ist das Album das persönlichste des Startrompeters.

Evolution

Online erhältlich auf: Spotify, Deezer, iTunes und Amazon Music (7,99 Euro)

ferin erklären darf, wie er Posaune oder Querflöte zu spielen hat. Oder wie man Stücke aus dem Musical „La La Land“ mit Jazzelementen versteht. Ist doch spannend, oder?

Zurück zum neuen Album: Erzählt nicht jedes Stück auf „Evolution“ eine persönliche Geschichte?

Genau, und ich werde nicht müde zu erklären, dass der Track „West End Ave“ so heißt, weil ich in dieser Avenue einst gewohnt habe, und dass er mich an die Sonntage erinnert, an denen ich mich – wie übrigens viele New Yorker – zum Zeitungslernen in den Park zwischen dem Broadway und dem Hudson River zurückgezogen habe. Das Stück „Booboo“ ist derweil meinem Sohn gewidmet und „Tuna Melt“ den leckeren Sandwiches, die ich in New York vertilgt habe. „Evolution“ ist zweifelsohne mein persönlichstes Album.

Das sich, Ihrer Meinung nach, durch was auszeichnet?

(überlegt) Durch seine Vielfalt. Ich habe versucht, langsamere Kompositionen mit schnelleren zu kombinieren. Wer mich kennt, kennt auch meine Vorliebe für gefällige Melodien. Free Jazz ist nicht meine Sache.

Haben Sie als kleiner Junger deshalb Jean-Claude Borelly bewundert?

Mich faszinierte in den 1970er Jahren vor allem die Sendung „L'école des fans“ mit Jacques Martin auf France 2. Und ja, Jean-Claude Borelly ist schuld daran, dass ich als Achtjähriger unbedingt Trompeter werden wollte und es schließlich auch geworden bin.

Mittlerweile haben Sie jedoch bestimmt andere Vorbilder?

Ich mag Wynton Marsalis sehr. Ihm ist es gelungen, durch seine Persönlichkeit und seine künstlerische Leistung den Jazz im amerikanischen Alltag wieder ins Rampenlicht zu rücken. Er liebt – wie ich – die Abwechslung. Mal spielt er lyrisch, mal erdig ausgelassen, mal majestätisch. Dabei verbindet er den traditionellen Jazz mit dem modernen und lässt beide nahtlos ineinander übergehen. Dafür und dass er immer seine Trompete sprechen lässt, bewundere ich ihn. Das ist nämlich das Allerwichtigste.

Und wenn Ihre Trompete sprechen könnte, was würde Sie sagen?

Dass man jederzeit bereit sein sollte, Musik einzufangen.

Mehr Infos & Konzertdaten auf: www.erniehammes.com